

# Von deutscher Geschichte, von deutschem Vergessen

*Heinrich Mann zum 150. Geburtstag*

„Nicht jede Liebe währt ewiglich. Das Beste war immer bewundern, das heißt lieben zu können.“ Dieses Bekenntnis Heinrich Manns aus seinem Erinnerungsbuch „Ein Zeitalter wird besichtigt“ von 1945 ist mir nach meiner ersten Lektüre in Erinnerung geblieben. Ich las es um 1979, nachdem ich im Fernsehen die Verfilmung seines Romans „Der Untertan“ von Kurt Maetzig gesehen hatte. Danach wollte ich mehr über deutsche Geschichte wissen, als im Geschichtsunterricht zu erfahren war und fand das Buch im Bücherschrank meiner Eltern. Daneben stand auch ein schmaler Band mit „Künstlernovellen“, der mich bald mehr interessierte als die weitschweifigen Erinnerungen an längst vergessene Herrscher und Heroen. Vor allem „Pippo Spano“ faszinierte mich, die Novelle um den Dichter Mario Malvolto, der sich an jenem berühmten venezianischen Condottiere messen will und am Ende vor der Liebe der schönen Contessa Gemma Cantoggi kläglich versagt. Noch nie hatte ich eine Geschichte mit so viel erotischer Spannung gelesen – solche Novellen kamen in unserem Lesebuch nicht vor. Ich war fünfzehn und die Leidenschaft der Contessa interessierte mich mehr als die trockenen Liebesgeschichten von Friedrich dem Großen oder Bismarck.

Als meine Mutter bemerkte, dass ich mir die beiden Bücher ohne zu fragen ausgeliehen hatte, bekam ich keinen Ärger, sondern zum nächsten Geburtstag den „Professor Unrat“ geschenkt. Sie hatte den Roman vorher gelesen und fand, dass darin nichts vorkam, was einen Fünfzehnjährigen aus einem Seemannshaushalt auf die schiefe Bahn hätte bringen können. Ich las auch den „Unrat“ mit roten Ohren und sah wenig später den „Blauen Engel“ mit Emil Jannings und Marlene Dietrich. Roman und Film bestärkten meinen Wunsch, nicht zur See, sondern zum Theater zu gehen.

Heinrich Manns Bücher haben mich bis zum Abitur begleitet und er wurde ein wichtiger Lehrer in Fragen europäischer Geschichte und deutscher Geschichts-vergessenheit. Es dauerte bis zum Studium in Berlin, bis ich eine neue Entdeckung machte. Das war seine Übersetzung von Choderlos de Laclos Briefroman „Gefährliche Liebschaften“, auf die ich durch Heiner Müllers Stück „Quartett“ aufmerksam geworden war. „Im Gefängnis dieser Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, der wachsamsten, kleinlichsten, die je da war, wenigstens innerlich ganz kettenlos sich regen!“, schrieb Heinrich Mann im Vorwort. „Dies Geschlecht wird die Revolution vollbringen, in der ‚Gleichheit‘ nicht viel mehr als Redensart, aber ‚Freiheit‘ wilder Ernst sein wird: Befreiung des Individuums.“ Das klang auch zu DDR-Zeiten provokant. „Nie war das Böse heftiger als in der Merteuil; und da für die Kunst Intensität alles ist, kann man zu dem Glauben kommen, die Merteuil sei eine der großen Gestalten der Weltliteratur.“ Marianne Hoppe stellte das 1994 in Heiner Müllers „Quartett“-Inszenierung am Berliner Ensemble virtuos unter Beweis.

Am 10. Mai 1933 brannten Heinrich Manns Bücher mit denen von Marx und Freud, von Ossietzky und Tucholsky unter dem Jochen nationalsozialistischer Studenten auf dem Berliner Opernplatz. Im August 1933 stand sein Name auf der ersten „Ausbürgerungsliste“ des Dritten Reichs. Er entkam der Gestapo nur knapp über die französisch-spanische Grenze und den Atlantik ins kalifornische Exil. Nach Kriegsende wurden seine Bücher in der Bundesrepublik Konrad Adenauers und seines Kanzleramtschefs Hans Globke lange Zeit nicht wieder aufgelegt, weil er seine Sympathien für die Sowjetunion öffentlich gemacht hatte. Den „Untertan“ hatten die Herren aus dem Herrenclub und vom Zentrum seinem Autor auch nach dreißig Jahren noch nicht vergessen.

Erst bei einem Spaziergang über den Dorotheenstädtischen Friedhof mit Hans Mayer im Frühjahr 1995 erfuhr ich die Geschichte von der Heimkehr der Urne Heinrich Manns im März 1961 nach Berlin. 1949 hatte er zugestimmt, seine Berufung zum Präsidenten der Akademie der Künste der DDR anzunehmen, die Abreise bis zu seinem Tod am 11. März 1950 aber immer wieder verschoben. Auch diese Zusage hatte man ihm in der Bundesrepublik übel genommen. Thomas Mann vertraute Alfred Kantorowicz nach dem Tod seines Bruders an: „Er selbst hätte die langen, überströmenden, hochfeierlichen Telegramme der Ost-Berliner Regierungsstellen nicht ernst genommen. Und doch, dass aus Bonn, Frankfurt, München und seiner Vaterstadt Lübeck nicht ein Wort kam, ist miserabel.“

Dieses beredte Schweigen war nicht nur für die Zeit nach 1945 bezeichnend, sondern blieb auch nach 1989 gängige politische Praxis. Dass Thomas Mann schon 1944 den Antikommunismus als „Grundtorheit der Epoche“ bezeichnete, daran soll ebenfalls erinnert werden. Eine in Sonntagsreden beschworene „Erinnerungskultur“, die im Alltag aus politischem Kalkül selektive Erinnerung praktiziert, ist keine.

Es ist nicht ohne historischen Humor, dass Heinrich Manns Grabstele heute zwischen den Gräbern von Bertolt Brecht und Johannes R. Becher steht. Brecht, zur Rechten, der seine frühen Romane und Novellen schätzte, ihn im kalifornischen Exil besuchte und manche seiner Äußerungen im Journal festgehalten hat. „wenn ich noch einmal einen solchen ebert sehe, der vor dem brandenburger tor die ungeschlagene armee begrüßt, schieße ich eine revolver ab, er braucht nicht geladen zu sein.“ (11.11. 1943). Becher zur Linken, der sich als Präsident des Kulturbunds der DDR um die Rückkehr Heinrich Manns bemühte, der seinerseits dessen Lyrik (und vor allem den Text der Nationalhymne) „ganz dämlich“ fand. Wäre Heinrich Mann als Akademiepräsident nach Ost-Berlin gekommen, es hätte interessante Diskussionen gegeben.

Heute blickt er von seiner kleinen Anhöhe über den Dorotheenstädtischen Friedhof. In seiner Blickrichtung liegt das Grab des Schauspielers Jürgen Hentsch, der ihn in Heinrich Breloers Film „Die Manns“ mit der ihm eigenen Noblesse und Zurückhaltung gespielt hat. Der Grabstein, unter dem Heinrich Mann auf dem Woodlawn Cemetery in Santa Monica begraben wurde, steht noch immer dort – ein bezeichnendes Bild für die Heimatlosigkeit Heinrich Manns am Ende seines Lebens.

Was bleibt sind die Romane und Novellen, die wir nicht nur zum Jubiläum wieder aufschlagen sollten um zu erfahren, mit wieviel Sprachkraft und Geschichtsbewusstsein, mit wieviel Wissen und Humor ihr Autor über Europa und Deutschland, aber auch über Liebe und Verrat geschrieben hat. Und wieviel wir ihm und seinem Werk noch schuldig sind.

*Holger Teschke*